Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Es war am Abend dieses Tages, als sich zwei Gestalten der Ansiedlung von Wish-Ton-Wish näherten. In einer derselben erkennen wir Conanchet, die andre war ein junges Mädchen, von noch nicht zwanzig Jahren. Von höherm Wuchse, als ihn gewöhnlich die Indianerinnen zu erreichen pflegen, trug sie das goldgelbe Haar in Ringeln, die aus einer mit Perlen verzierten Spange hervorquollen. Ihre Kleidung bestand aus einem Gewand von Kalikot und einer Schürze aus glänzendem Scharlach, ihre Mokassins waren mit Federn geschmückt. Hände, Gesicht und Hals zeigten eine blendend weiße Hautfarbe und die Bläue des Auges wetteiferte mit dem Abendhimmel.

Was dieses Mädchen von den übrigen ihres Stammes unterschied, beschränkte sich keineswegs auf die unvertilgbaren Merkzeichen der Natur. Ihr Tritt war elastischer, alle Bewegungen freier und entschiedener, als bei der von Kindheit auf an Unterwürfigkeit und grobe Arbeit gewöhnten Indianerin, dennoch zeigte sie den halbwilden, halbschüchternen Blick der dunkelfarbigen Genossinnen, unter denen sie herangewachsen war.

„Narra-Mattah," sagte der junge Häuptling, „schau umher mit offenem Auge, siehst du etwas unter diesen Bäumen, das alte Sagen in dir weckt? Hast du nie ein solches Thal in deinen Träumen erblickt?"

Mit der größten Spannung horchte das junge Mädchen auf. Ihr Blick war wild und unstät, aber nicht ganz ohne Funken halbwiedererwachender Erinnerung. Bis dahin war sie zu sehr mit Mutmaßungen beschäftigt gewesen, weshalb Conanchet sie aus den Wäldern geholt habe, um die sie umgebenden Naturgegenstände beobachtet zu haben; sobald aber ihre Aufmerksamkeit darauf gelenkt ward, umfaßten ihre Augen Einzelnes und das Gesamte so vollständig, wie es nur die können, deren Sinneswerkzeuge durch Gefahr geschärft worden. Sie wendete sich nach allen Richtungen hin, überflog mit schnellen Blicken die Häuser des Dorfes, den Schmelz der grünenden Gefilde und den rauchgeschwärzten Turm, der sich wie ein finsteres Denkmal erhob.